St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Saskatchewan, Canada.

Preis für Canada $2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland $2.50. Das Abonnement ist vorauszubezahlen.

Wegen Anzeigeraten wende man sich an die Redaktion.

Anzeigen, Korrespondenzen usw., sollen spätestens am Montag eintreffen. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Sask., Canada.

1927 Kirchenkalender 1928

Dezember	Januar	Februar
(1) D Natalia, Ww.	1 S Neujahr	1 M Jonatius, B. M.
(2) F Bibiana, J. M.	2 M Hl. Name Jesu	2 D Maria Lichtmeß
(3) S Franz Xaver, Bek.	3 D Genoveva, J.	3 F Blasius, B. M.
(4) S Barbara, J. M.	4 M Titus, B.	4 S Gilbert, Bek.
(5) M Anastasius, M.	5 D Telesphorus, P. M.	5 S Agatha, J. M.
(6) D Nikolaus, B.	6 F Hl. Drei Könige	6 M Dorothea, J. M.
(7) M Ambrosius, B. Kirl.	7 S Januarius, M.	7 D Juliana, Ww.
(8) D Unb. Empf. Maria	8 S Severin, Abt	8 M Honoratus, B.
(9) F Valeria, J. M.	9 M Basilissa, J.	9 D Apollonia, J. M.
(10) S Melchiades, P.	10 D Agatho, P.	10 F Scholastika, J.
(11) S Damasus, P.	11 M Salvius, B. M.	11 S U. L. Frau v. Lourdes
(12) M Justinus, M.	12 D Tatiana, M.	12 S Eulalia, J. M.
(13) D Lucia, J. M.	13 F Gottfried, Abt	13 M Gregor II., P.
(14) M Greger, B. Q.nat.	14 S Hilarius, B. Kirl.	14 D Valentin, M.
(15) D Candidus, M.	15 S Paulus, Einsiedler	15 M Georgia, J.
(16) F Eusebius, B. M. Q.nat	16 M Priscilla, J.	16 D Onesimus, B. M.
(17) S Lazarus, B. Q.nat.	17 D Antonius, Einsiedler	17 F Theodulus, M.
(18) S Laurentius, B.	18 M Prisca, J. M.	18 S Simeon, B. M.
(19) M Timotheus, M.	19 D Kanut, Kg. M.	19 S Konrad, B.
(20) D Dominikus v. Silos, Abt	20 F Fabian, P. M.	20 M Silvanus, B. M.
(21) M Thomas, Ap.	21 S Agnes, J. M.	21 D Eleonora, Kain.
(22) D Zeno, M.	22 S Vinzenz, M.	22 M Aschermittwoch
(23) F Victoria, J. M.	23 M Maria Vermählung	23 D Petrus Dam., B.
(24) S Irmina, J. Vigil	24 D Timotheus, B. M.	24 F Matthias, Ap.
(25) S Weihnachtsfest	25 M Pauli Bekehrung	25 S Felix III., P.
(26) M Stephan, Erzmarterer	26 D Polykarp, B. M.	26 S Mechtildis, J.
(27) D Johannes, Ap. & Ev.	27 F Chrysostomus, B. Kirl.	27 M Leander, B.
(28) M Unschuldige Kinder	28 S Cyrillus M., B. Kirl.	28 D Antonia, Ww.
(29) D Kalistus, M.	29 S Fr. v. Sales, B. Kirl.	29 M Romanus, Abt, Quat.
(30) F Raimerus, B.	30 M Martina, J. M.	
(31) S Silvester, P.	31 D Petrus Nol., Bek.	

Gebotene Feiertage:

Fest der Beschneidung des Herrn, Neujahr, **Sonntag** 1. Januar.
Fest der Hl. Drei Könige, **Freitag** 6. Januar.
Fest der Himmelfahrt Christi, **Donnerstag** 17. Mai.
Mariä Himmelfahrt, **Mittwoch** 15. August.
Fest Allerheiligen, **Donnerstag** 1. November.
Fest der Unbefl. Empfängnis Mariä, **Samstag** 8. Dezember.
Weihnachtsfest, **Dienstag** 25. Dezember.

Gebotene Fasttage

Quatembertage: 29. Februar, 2. 3. März.
30. Mai, 1. 2. Juni.
19. 21. 22. September.
19. 21. 22. Dezember.

40 tägige Fasten: 22. Februar bis 7. April.
Vigil von Pfingsten: 26. Mai.
Vigil von Mariä Himmelfahrt: 14. August.
Vigil von Allerheiligen: 31. Oktober.
Vigil von Weihnachten: 24. Dezember.

Anmerkung: Mariä Himmelfahrt, 15. August, ist in Canada kein gebotener Feiertag. Die kirchliche Feier ist auf den folgenden Sonntag, den 19. August, und der Vigilfasttag auf Samstag, den 18. August, verlegt. Das Fest der Hl. Drei Könige ist in den Ver. Staaten kein gebotener Feiertag.

Welt-Rundschau

Nachmals die Versenkung des Krieges

(Fortsetzung von S. 1.)

gramm aufgestellt und sogar Präsident Coolidge ist zugunsten einer starken amerikanischen Flotte eingetreten, die keiner anderen nachzustehen brauche. Der Kongreß wird mit den Bewilligungen für die Flotte gewiß auch nicht knauserig sein. Aber mit dem, was bereits getan, und dem, was beabsichtigt ist, ist der Admiral Plunkett keineswegs zufrieden. Er nahm es auf sich, seiner Unzufriedenheit in einer großen Rede Ausdruck zu geben, die nicht so sehr für seine derzeitige Zuhörerschaft, als für das amerikanische Volk im allgemeinen beabsichtigt war. Dieses wollte er jedenfalls dazu bewegen, auf den Kongreß und die Regierung einen Druck auszuüben und sie auf diese Weise zur Vergrößerung des Flottenprogrammes zu zwingen.

Plunkett ging von dem scharfen Wettbewerb zwischen England und Amerika aus und schloß daraus, im Einvernehmen mit den Lehren der Geschichte, daß ein englisch-amerikanischer Krieg früher oder später unvermeidlich sei. Zwar suchte Coolidge den bösen Eindruck, den diese Rede machte, zu beschwichtigen indem er behauptete, ein Krieg zwischen den Ver. Staaten und England sei ausgeschlossen, Männer v. militärischem Berufe seien eben geneigt zu übertreiben, um ihre erhöhten Anforderungen für militärische Zwecke durchzudrücken. Senator Borah bezeichnete im Senate die Behauptungen Plunkett's als Torheit und appellierte an die Steuerzahler des Landes, sich seinen Vorschlägen zu widersetzen. Auch englische Stimmen ließen sich vernehmen, welche die Rede verurteilten, ihr aber scheinbar keine Bedeutung beimaßen, da sie bloß zum Hausverbrauch für die amerikanische Jingo-Partei bestimmt sei.

Aber, solche Bemerkungen widerlegen die Behauptungen Plunkett's nicht. Ja, man ist dabei immer noch berechtigt zu zweifeln, ob diese Bemerkungen die wahren Ansichten der Sprecher kundgeben. Daß erbitterter Wettbewerb auf dem Gebiete des Handels immer wieder zu Kriegen zwischen den Nationen geführt haben, dafür bürgt die Geschichte der Vergangenheit. Im letzten Grunde hatte auch der Weltkrieg keine andere Ursache. Dieser Wettbewerb ist heutzutage viel intensiver als je zuvor. Man denke nur an die moderne Jagd nach den Oelfeldern der Erde, worin sich gerade englische und amerikanische Interessen entgegenstehen, sowie an den Riesenkampf des amerikanischen Kapitals mit den Finanzinstituten der übrigen Welt. Dazu kommen noch viele andere Ursachen, welche anzudeuten scheinen, daß der letzte Krieg kein Krieg zur Beendigung der Kriege, sondern eher eine Vorbereitung für den nächsten, weit umfangreicheren Krieg war.

Die Konferenz in Havanna

Hierüber ist nicht viel zu berichten. Charles Hughes, der Hauptvertreter der Ver. Staaten, blieb seinem Programm treu. Trotz den reichen Hilfsquellen und der großen Macht, welche die Ver. Staaten besitzen, — und dafür brauchen wir uns nicht zu entschuldigen, sagte er mit der Geste des reichen Protzers — wünschen sie nichts anderes als unter den amerikanischen Republiken Mitarbeiter für allgemeine Interessen zu sein und mit ihnen treue Kameradschaft zu pflegen usw.

Ganz besonders hat sich Martinez Ortiz, der Staatssekretär von Cuba, hervorgetan. Den Ver. Staaten brachte er für die vor fast 30 Jahren bewerkstelligte Befreiung seines Landes eine wahre Huldigung dar und beteuerte, daß die kubanische Politik, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft stets auf das vollständige Vertrauen zu den Ver. Staaten begründet sein werde. Dann dehnte er, weil er einmal in diesem Fahrwasser war, seine Huldigung auch auf Mexico aus, mit dem Cuba durch die Bande der wärmsten Freundschaft verknüpft sei. Für den Präsidenten Calles hatte er das besondere Kompliment, daß er sein Volk zu neuem Fortschritte führe. Das erinnert lebhaft an die Szenen in der Leidensgeschichte des Herrn, wo wir Pilatus und Herodes, Hohepriester und Schriftgelehrte, Judas und Barabbas und alles andere Gesindel in enger Freundschaft vereint sehen, solange es galt, Christum zu verderben. Calles macht sich durch seine Methoden gegen die katholische Kirche, die dem römischen Kaiser Nero alle Ehre gemacht hätten, überall in der Welt viele Freunde. Man liest nicht, daß in der Konferenz gegen die dem Mexikaner Calles gespendete Lobhudelei irgendwelcher Einwand erhoben worden sei. Woraus man schließen mag, daß die Mehrzahl der panamerikanischen Delegaten desselben Geistes Kinder sind.

Die päpstliche Enzyklika

Die Enzyklika des Papstes über die Unionsbestrebungen hat den verständigen Leuten aller Konfessionen keine Ueberraschung gebracht. Die römische Kirche ist, so wie sie ist, oder sie wird nicht sein. Es galt gegenüber dem — wie wir rückhaltlos anerkennen — von edlen Motiven getragenen, heißen Bemühen, eine Einigung der christlichen Kirchen herbeizuführen, wieder einmal deutlich an den göttlichen Ursprung der katholischen Kirche zu erinnern, an die Unveräußerlichkeit ihres Glaubensgutes, das in den Dogmen für alle Zeiten festgelegt ist, so daß kein Nachfolger Petri und kein Konzil die Möglichkeit besitzt, hievon auch nur ein Jota abmarkten zu lassen. So ist denn das Rundschreiben keineswegs ein Vorstoß gegen den Protestantismus, wie oberflächliche Beurteiler meinen, sondern durchaus ein durch die Verhältnisse gebotener Akt der Selbstbehauptung, der wohl dort am schärfsten empfunden wird, wo guter Wille mit mangelnder Einsicht sich paarte, um Rom, das keinen Kompromiß eingehen kann, wenn immer möglich in einen solchen einzubeziehen. Man hat gewissen wohlmeinenden Leuten, z. B. dem ehrenwerten englischen Lord Halifax, dessen Propaganda in letzter Zeit ganz dazu angetan war, Roms Intentionen bei Nichtkatholiken in eine falsche Beleuchtung zu rücken, im Vatikan das deutlich genug gesagt. Während der Papst den König von Afghanistan empfängt, dem die Einigung der christlichen Kirchen Hekuba ist, mußte er — wohl schweren Herzens — dem Engländer die Audienz verweigern, zum deutlichen Zeichen dafür, daß es an der Zeit sei, gegenüber den zu keinem Ziele führenden und nur Mißverständnisse züchtenden Annäherungsversuchen die Grenzlinie zu ziehen. Und nun ist diese Grenzziehung öffentlich, in der demonstrativen Form der Enzyklika erfolgt, mit aller Klarheit und mit der logischen Schärfe, die zum Wesen der katholischen Lehre gehören. „Erzkonservativ und reaktionär" sei die Kundgebung, stöhnt ein freisinnig-protestantisches Bezirksblatt aus dem Kanton Aargau. In der Tat Verehrteste: Das Dogma ist erzkonservativ, absolut unwandelbar. Aber gerade darum von einer Größe und Kraft, die auch jene zu ahnen anfangen, die mit ihren Diskussionen an kein Ende gelangen.

(„Vaterland". — Luzern, Schweiz.)

HEALTH SERVICE OF THE CANADIAN MEDICAL ASSOCIATION.

Unter diesem Titel, der soviel bedeutet wie gute Ratschläge zur Verhütung von Krankheiten oder auch über Maßregeln in Krankheiten, gedenkt die Aerztevereinigung von Canada wöchentlich einen Artikel an die verschiedenen Zeitungen des Landes auszuschicken. Ihre Absicht ist, dadurch dem Volkswohle zu dienen. Auch ist sie willens, einzelnen Personen, welche Fragen über Gesundheit stellen, dieselben direkt zu beantworten. Fragen über Diagnose und Behandlung von Krankheiten werden nicht beantwortet.

Der St. Peters Bote gedenkt, wenn vielleicht nicht jede Woche, so doch häufig, seinen Lesern eine möglichst getreue Uebersetzung dieser Artikel zu bieten. Die „Association" stellt die Bedingung, daß obiger Titel an der Spitze eines jeden Artikels stehe und daß jedem Artikel folgende Worte folgen:

"Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered."

Das heißt: „Fragen über Gesundheit, die an die Canadian Medical Association, 184 College Str., Toronto, gerichtet sind, werden beantwortet werden. Fragen über Diagnose und Behandlung werden nicht beantwortet werden."

Diese Worte des Titels und des Schlusses werden im St. Peters Boten stets in englischer Sprache erscheinen. Die Redaktion.

Gesundheit.

Es ist oft schwer, Worte zu erklären, die wir jeden Tag gebrauchen. Eines dieser Worte ist „Gesundheit", im Englischen „Health". Wir sagen, daß wir gesund (healthy) sind, und doch würden wir es vielleicht fast unmöglich finden zu erklären, was wir damit sagen wollen.

Wenn wir gesund sind, so sind wir vor allem frei von irgendeiner augenscheinlichen Krankheit. Dies ist vielleicht die gewöhnlichste Idee von Gesundheit. Solange einer seiner Arbeit nachgeht und nicht klagt, hält man ihn für gesund.

In Wirklichkeit sind solche Leute nicht notwendigerweise gesund nach dem vollen Sinne des Wortes. Freisein von wirklicher Krankheit ist sehr wünschenswert, aber Gesundheit ist weit mehr als das. Gesundheit ist etwas Positives, etwas, das uns glücklich macht. Eine gesunde Person begibt sich mutig an ihr Tagewerk, findet Vergnügen an ihrer Beschäftigung, ist imstande, gute Arbeit zu leisten und findet in den Stunden der Erholung reichlichen Genuß.

Es ist überraschend, wie viele Leute ein mehr oder weniger armseliges Leben führen, da sie aus Mangel an guter Gesundheit nicht imstande sind, Dinge auszuführen, zu denen sie sonst befähigt wären.

Dieselben Leute zeigen sich erstaunt, wenn sie nach einer ärztlichen Untersuchung erfahren, daß mit ihrem Leibe etwas nicht in Ordnung ist — etwas, das vielleicht nicht gefährlich genug ist, um den Tod herbeizuführen, aber doch hinreichend, sie in ihrem täglichen Leben zu behindern und sie vielleicht frühzeitig alt zu machen.

Außerdem gibt es solche, die nicht das Glück genießen, das eine Begleiterin guter Gesundheit ist, obwohl sie frei von physischen Leiden sind. Das sind die Leute, welche die einfachen Regeln der Gesundheitslehre nicht beobachten. Wir können unsern Leib nicht der Ruhe, der frischen Luft oder der gesunden Nahrung berauben, ohne unserer Gesundheit zu schaden.

Gesundheit ist jener Zustand des physischen Wohlbefindens, das denen zuteil wird, die frei sind von physischen Mängeln und die einfachen Regeln der Gesundheitslehre befolgen.

"Questions concerning Health addressed to the Canadian Medical Association, 184 College Street, Toronto, will be answered. Questions as to Diagnosis and Treatment will not be answered."

Abonnieren Sie auf den

„St. Peters Boten"

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

Trotzki u. Genossen in der Verbannung

Am 3. Januar unseres jungen Jahres hat dreißig Prominente der Opposition der Bannstrahl des herrschenden Regiments getroffen. Sie werden verschickt in die unwirtlichsten Gegenden Sibiriens und des weltweiten europäischen Rußland. In Entfernungen zu einander gesetzt, die jeden Versuch zum Konspirieren zum vorneherein vereiteln. Die allermeisten dieser gefallenen Größen haben zusammen mit Lenin die große Revolution gemacht, die bestimmt war, das Angesicht der Welt zu erneuern. Und nun sind sie — Akademiker wie Arbeiter — zu Opfern ihrer eigenen Tat geworden. Die Botschafter Kamenew und Rakowski, wie der Journalist Sosnowski, der blutige Innenminister Beloborodow, auf dessen Gewissen die Ermordung der Zarenfamilie lastet, wie Trotzki, der einst im Begriffe war, dem Vater dieser Revolution, Lenin, das Szepter zu entwinden. Mit 17 Kopeken täglichen Unterstützungsgeldes können sie, wenn sie nicht als Taglöhner sich verdingen wollen, von nun an das Leben von Bettlern führen. Und als Furchtbarstes in ihrem Schicksal wird das Bewußtsein hämmern, daß sie, die dem zaristischen Terror gegenüber die Morgenröte einer neuen Zeit verkündeten, nun den gleichen Weg der Verbannung gehen, wie die Verschickten der Zarenzeit, für die ein Tolstojewski und ein Gorki, ein Tolstoi und alle die Großen der russischen Literatur um das Mitleid der Welt warben, in der wohlbegründeten Hoffnung, einen verstärkten moralischen Rückhalt zum Kampfe gegen die historische Autokratie zu gewinnen. Wirklich, eine niederschmetternde Erfahrungstatsache für diese kühnen Intellektuellen und ihren von der reinen Revolutionsdoktrin trunkenen Anhang, da sie nun den Nep-Männern, den „gemeinen Kompromißlern" gegenüber, die nur „zufällig" den Vorteil besitzen, die ganze Staatsallmacht in ihren Händen festzuhalten, derart elendiglich unterliegen müssen. Ja, es ist so, wie der Moskauer Korrespondent des „Berliner Tageblatt" schreibt: „Die Geschichte hat nichts Witzigeres erdacht und nichts Grausameres als diese siegreichen Revolutionäre, für die am Ende ihres Strebens unter beiden Systemen das Verstummen in Sibirien steht, unter dem feindlichen, das sie gestürzt, und unter dem freundlichen, das sie zum Siege geführt haben. Manche müssen sich in Bitterkeit sagen, daß an ihnen der Sowjetstaat nachholt, was dem Zarenstaat nicht geglückt war, ihnen anzutun."

Wird nun mit diesen Verschickungen die Opposition erledigt sein? So scheint es in der Tat! Denn ihre letzten verzweifelten Versuche, sich in den Sattel zu setzen, wurden von den Massen nicht unterstützt. Und zwar unbedingt darum nicht, weil d. städtische Intelligenz u. Arbeiterschaft, die zur Unterstützung aufgerufen wurde, hungert und darbt, viel ärger als je unter dem Väterchen Zar, und in dieser Zermürbung absolut nicht mehr in Stimmung ist, für die Propheten der reinen Orthodoxie u. ihr Wolkenseglertum, ihre Haut zu Markte zu tragen. So haben sie denn um den höchsten Einsatz gewürfelt, die Trotzki und Konsorten, und das hohe Spiel verloren. Und nun sind sie lebendig begraben, lebende Leichname, die darüber nachdenken können, daß die revolutionäre Taktik auch im neuen Reich zum gleichen Ziele führt wie im alten.

Aber vielleicht blüht ihnen noch eine Genugtuung. Eine bittere zwar, aber eine von guter Qualität. Ihr schroffes „Entweder-Oder", das zum Kampf und zum Bruche führte, war legitimiert durch das Bangen um die Zukunft des revolutionären Rußland. Was bedeutet die Handvoll Intellektueller, was bedeuten die paar Arbeiterdivisionen gegen die starre, unbewegliche, undurchdringliche, weit über hundert Millionen starke Phalanx der Bauern, die fachte, fachte, aber mit jedem Tage deutlicher bemerkbar sich regt, gerade so, als werde sie eines schönen Tages ihre schwere Faust wie einen Riesenhammer erheben und auf das schuldbeladene Haupt der Revolution niedersausen lassen, mit dem dumpfen Rufe: Zum Teufel mit euch allen, jetzt hat der Höllenspuk ein Ende! Kein Mensch, auch nicht der beste Kenner Rußlands, kann die Kraft und die Beweglichkeit und die dunkeln Triebe, die in dieser Masse schlummern, wägen und messen, aber das ist das große Problem schlechthin: wie lange noch wird der Bauer sich die Herrschaft der Räteregierung gefallen lassen, die ihm wohl den verhaßten Gutsbesitzer totgeschlagen und einen Teil seines Landes zugeschanzt hat, im übrigen aber seinem Gefühle so widerwärtig ist, daß er tanzen wird wie ein Besessener, wenn sie am Galgen baumelt? Stalin und die jetzt Regierenden, die weichen schrittweise vor der Gefahr zurück, in der Hoffnung, sie werde auf dem Vormarsch mit der Zeit zu lahmen beginnen, wie ein müde gelaufener Gaul. Trotzki und seine Genossen aber, die wollten sie unter dem Daumen halten mit der äußersten Schärfe, auch hier alles auf einen großen Wurf setzen, wie in der Außenpolitik: Aut Cäsar, aut nihil! (— entweder alles oder nichts!) Es wird noch einige Jahre gehen und dann wird die Welt wissen, daß den eisernen Gesetzen des Lebens gegenüber weder die bolschewistische Orthodoxie, noch der Versuch, den Kommunismus durch das Mittel des Kompromisses mit ihnen einigermaßen zu versöhnen, zu einem guten Ziele führen kann. Rußland ist eine Welt für sich und ist das immer gewesen. Aber die russischen Menschen, die Jahrhunderte lang auf ihren gekrümmten Rücken die Kosakenpeitsche tanzen fühlten, sind endlich aufgestanden und haben die Peitsche zerbrochen. Sie werden in nicht allzu ferner Zeit auch dem Revolutionsschwindel ein Ende machen, der sie verflacht und entwürdigt hat — so weit das in seiner Macht gestanden — viel ärger als Iwan der Schreckliche oder irgend ein anderer Tyrann, der die Zarenkrone getragen.

(„Vaterland". — Luzern, Schweiz.)

Büchertisch

Pages, Helene, Großmutters Mädchentage. Die Geschichte von Jung-Nanni. Mit 8 Bildern von Rolf Winkler. Vierte bis sechste Auflage. (11. — 16. Tausend.) 8° (VI und 144 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. Geb. in Leinwand M. 2.80.

„Das Buch ist, wie man es von Helene Pages gewöhnt ist, ein schlichtes, gemütvolles Buch. Die junge Nanni geht in die Welt hinaus, um dort ihr Brot zu verdienen, doch hat sie nie die Fühlung mit der ländlichen Heimat verloren. Was sie erlebte und ihr Werdegang bis zur glücklichen Braut, das alles wird in anschaulichster Weise geschildert; die Verfasserin versteht es, echte Poesie eines solchen Mädchenlebens hineinzuweben; besonders in ihren Naturschilderungen. Auch Erwachsene werden das von Rolf Winkler hübsch illustrierte Buch mit Behagen lesen. Es ist ein gediegenes Volksbuch." (Augsburger Postzeitung.)

„. . . Kein Buch stürmewecken- der Probleme, aber eines erquickender Einblicke in vorwiegend gesunde Verhältnisse mittleren Bürgertums. Liebe, lebhafte Schilderung. Sonnen- und kristallklare Reinheit beherrscht das Ganze, zugleich Sinnigkeit, Tiefe und Ernst. Wieder einmal eines der seltenen guten Jungmädchenbücher: diesmal für schlichteste Kreise, aber zugleich mit dem Reiz quellfrischer Innigkeit, der auch eine höhergebildete Jugend wird anziehen und fesseln können ."

E. M. Hamann in der „Allgemeinen Rundschau".)

Einst und später.

(Fortsetzung von S. 1.)

bund zwischen Amerika und Deutschland. Franzosen, Polen und Angehörige von anderen Nationen in zahlreicher Menge standen auf Seite der Verächter der Menschenrechte. Wir sind dessen wohl eingedenk, und darum ein dauerndes Hoch den tapferen deutschen Männern und ihren ausgezeichneten Führern!"

Diese Widmung, sowohl in deutscher als englischer Sprache, wurde von einem amerikanischen Schriftsteller verfaßt. Jemand hat sie aus einer alten Zeitung vom Jahre 1871 ausgegraben. Viele in Wien weilende Amerikaner hatten damals beschlossen, dem General v. Werder, der gegen eine dreifache Uebermacht der Feinde nicht nur standhielt, sondern sie glänzend besiegte, einen silbernen Lorbeerkranz, umwunden mit goldenen Bändern zu spenden. Statt dessen aber überwiesen sie dann den Wert des Kranzes, $780, an die Invaliden aus jener Schlacht. In der prachtvoll ausgestatteten Adresse wird General v. Werder der deutsche Leonidas genannt. — So war die Stimmung unter den Amerikanern damals. Und später, während des Weltkrieges? Wer's miterlebt hat, der weiß es. Doch wird die Ursache des Umschwunges, trotz aller Aufklärung, ein unlösbares Rätsel bleiben.